

Litzmannstädter Zeitung

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Wochentlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpt. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpt. Postgebühr und 1 Rpt. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streitband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 168

Freitag, 16. Juni 1944

Harte Schläge gegen den Invasionsnachschieb

Über 100000 Feindtonnen wurden in einer einzigen Nacht versenkt oder beschädigt

Berlin, 15. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Wenn sich in den letzten Tagen die Front in der Invasionsnacht an der normannischen Küste kaum verändert hat, so ist das nicht etwa in einem Nachlassen oder Abflauen der Kämpfe begründet. Die Heftigkeit der Kämpfe hat sich vielmehr nach den Feststellungen des OKW. ganz im Gegenteil von Tag zu Tag gesteigert, und die Schlacht strebt ihrem Höhepunkt zu. Der Grund für die geringen Veränderungen der Front liegt also darin, daß die deutschen Truppen in ihrer beispielhaften Haltung den Feind überall, wo er ansetzt, zurückwerfen. Auch wird der Feind laufend durch schwere Schläge gegen seinen Nachschub so empfindlich getroffen, daß die Aktionsfähigkeit seiner Kampftruppe darunter erheblich leidet. Die Versenkung bzw. Beschädigung von nicht weniger als 101 000 BRT im Nachschubraum in einer einzigen Nacht ist neben den Versenkungen und Beschädigungen von Kriegsschiffen ein Aderlaß,

den auch eine so große Invasionsflotte wie die anglo-amerikanische spüren muß.

Es liegt in der Natur der gegenwärtigen Kämpfe, daß manche Ortschaften innerhalb eines Tages mehrfach den Besitzer wechseln. Die Gegner verfügen über den Vorteil, daß sie immer noch vorwiegend unter dem Schutz der Feuerlocke ihrer schweren Schiffsartillerie operieren können. Der als Brückenkopf bezeichnete Küstensaum ist nach den eigenen Angaben des Generals Montgomery ja noch nicht breiter als 10 bis 18 Kilometer. Vor dem Feuer der schweren und weittragenden Schiffsgeschütze wird also manchmal eine Ortschaft zeitweilig geräumt werden müssen.

Auch der General Montgomery weiß genau, daß erst außerhalb des Bereichs der Schiffsartillerie der schwerste Teil seines Unternehmens beginnt. Dann ist der Höhepunkt der Schlacht zu erwarten, demgegenüber die bisherigen Kämpfe bei aller Heftigkeit und trotz ihrer gewiß beträchtlichen Ausdehnung doch immer erst eine Art von verstärkten Vorgefechten sind. Die Hauptkräfte sind bisher weder von den Invasoren eingesetzt, noch von deutscher Seite. Für ihren Aufmarsch brauchen beide Kampfparteien eine gewisse Zeit.

Die Ausbruchversuche der Amerikaner und Engländer aus ihrem Brückenkopf im Raum

von Bayeux, Carentan und auf dem Ostufer der Orne stellen den Versuch dar, dem taktischen Zwang zu entgehen, der für sie in der Enge ihres Operationsraumes liegt. Der deutsche Sperrriegel erfüllt, indem er den Feind nicht aus diesem taktischen Zwang herausläßt, seine Aufgabe, den Gegner so lange aufzuhalten, bis unsere Führung zum Gegenschlag ausholt.

Überall Trümmer und Leichen

Bern, 15. Juni. In einem Frontbericht aus der Normandie, den die Schweizer „Illustrierte Zeitung“ veröffentlicht, schreibt der amerikanische Kriegsberichterstatter Henry Gorrell u. a.: „Die Verluste unserer Truppen sind bis jetzt schwer gewesen. Bei einem Bauernhof, wo ich vor ein paar Stunden war, sind alle zu diesem Gebäude führende Wege buchstäblich mit Gefallenen bedeckt gewesen, unter ihnen auch von Luftlandtruppen. Die Gleitflugzeuge, mit denen sie ankamen, sind riesige Apparate. Überall liegen ihre zertrümmerten Reste umher. Leichen amerikanischer Soldaten liegen umher und manche bäumeln in den Riemern ihrer Fallschirme, als ob sie am Galgen hingen. Niemand hat bisher Zeit und Möglichkeit gehabt, die Gefallenen zu begraben.“

Das Spiel um Frankreich / Ein Blick hinter die Kulissen

Kl. Stockholm, 16. Juni. (LZ-Drahtbericht). In der bekannten Moskauer Zeitschrift „Wojna i Rabotschij Klas“ behandelt ein sowjetischer Verfasser des Problem Frankreich. Er richtet eine unmißverständliche Warnung an Roosevelt, den Bogen nicht zu überspannen und empfiehlt den Stalin-Benesch-Vertrag als Muster für die kommende Regelung der Beziehungen zu Frankreich. In dem Aufsatz heißt es: Die Sowjetregierung hat zu erkennen gegeben, daß sie ihrerseits nicht die Absicht hat, in den von ihr zu besetzenden Gebieten eigene Verwaltungsorgane zu schaffen. Die Sowjetunion wird weder eine Amtgot ins Leben rufen noch auch ähnliche Einrichtungen schaffen; sie wird die freie Entfaltung des demokratischen Willens der betreffenden Völker nicht behindern. Das Blatt führt dann die einzelnen Bestimmungen des Stalin-Benesch-Vertrages an und erklärt, daß dieser Vertrag von großem Einfluß auf die Festlegung der Beziehungen zwischen den Alliierten und den besetzten Ländern sein würde. Weder die Vereinigten Staaten noch Großbritannien hätten Einwendungen gegen den Stalin-Benesch-Vertrag erhoben; es sei zudem völlig ausgeschlossen, in den besetzten Ländern ein Regime zu errichten, das mit dem Volkswillen unvereinbar sei.

Diese Warnung ist deutlich genug; beachtenswert ist auch der Zeitpunkt, in dem sie erfolgt. Die Auseinandersetzung darüber, ob ein von Eisenhower besetztes Frankreich gaulistisch oder nicht-gaulistisch sein soll, ist in London und Washington in vollem Gange, wobei London sich immer deutlicher und betonter hinter de Gaulle stellt, während Washington halbsattig bei seinem Nein bleibt. Warum hält Roosevelt an seinem ablehnenden Standpunkt de Gaulle gegenüber fest? In den ersten Junitagen meldete Reuter aus Washington, daß in Algier eine Verschwörung gegen de Gaulle im Gange sei, an deren Spitze der Graf von Paris steht. Sein erster Helfer sei der bekannte französische Industrielle Lemaigre Dubreuil. Dubreuil sei in letzter Zeit wiederholt mit nordamerikanischen Politikern und Finanzmännern zusammengetroffen und dabei seien Pläne besprochen worden, die sich auf die Neuordnung der französischen Großindustrie nach dem Kriege bezogen. Diese Meldung lieferte den Schlüssel zum Verständnis der Haltung Roosevelts, der bekanntlich von dem nordamerikanischen Großkapital weitgehend abhängig ist. Das amerikanische Großkapital betrachtete Frankreich als seine künftige Domäne. In den Augen der nordamerikanischen Finanzleute ist de Gaulle aber ein zu unsicherer Stathalter nordamerikanischer Finanzinteressen; er gilt als radikal. Deshalb weigert sich Roosevelt, de Gaulle anzuerkennen. Die Londoner Stimmungsmache für de Gaulle ist nichts anderes als die Enttäuschung darüber, daß die Amerikaner allein das große Geschäft in Frankreich machen wollen und daß sie nicht bereit sind, dabei auf die Interessen Großbritanniens Rücksicht zu nehmen. Moskau durchschaut das Spiel beider Verbündeter und erhebt im Hintergrund seine drohende Stimme. Das Spiel um Frankreich ist zu einem Dreikampf geworden, ein Kulissenkampf im übrigen, in dem das letzte Wort den deutschen Waffen sprechen werden.



Eisenbahnbau im Dschungel
Japana-Eingeborene helfen den japanischen Soldaten durch den Dschungel Urwaldeisenbahneisen zu bauen. (Presse-Hoffmann)

Franzosen schießen auf die Verwüster ihres Landes

Kl. Stockholm, 16. Juni (LZ-Drahtbericht). Unterhaus gab es am Mittwoch eine kurze, aber sehr aufschlußreiche Frankreich-Debatte. Der Londoner Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ berichtet, diese Unterhausdebatte sei eine der größten Enttäuschungen, die Churchill dem Parlament und dem Lande bereitet habe. Die spärlichen Aufschlüsse Churchills hätten keinen ermunternden Eindruck gemacht. Das Unterhaus mußte sich davon überzeugen, daß die britische Regierung in allen Fragen, die sich auf Frankreich beziehen, gebundene Hände hat. Die britischen Korrespondenten bezeichnen die Stimmung der französischen Bevölkerung im Brückenkopf alles andere als englandfreundlich.

Der Korrespondent von Associated Press kommt zu ähnlichen Ergebnissen. Er berichtet, daß er eine große Anzahl von Dörfern und Städten im Brückenkopf besucht habe. Nirgends aber habe bei der Zivilbevölkerung Freude über die Ankunft der Anglo-Amerikaner geherrscht. Nirgends seien die Soldaten mit Blumen empfangen worden. Sie hätten Rosen erwartet und noch nicht einmal Feldmohn erhalten. „Die Franzosen blickten gleichmütig, fast apathisch auf uns“, berichteten ungezählte Nordamerikaner dem amerikanischen Journalisten. Die Soldaten beklagten sich auch über die hohen Preise, die ihnen von der Bevölkerung abverlangt würden.

Brief eines USA.-Soldaten

Genf, 15. Juli. Die „New York Times“ veröffentlicht den Brief eines nordamerikanischen Unteroffiziers, in dem die Feststellung getroffen wird, daß von all den eingezogenen nordamerikanischen Männern, die ihm begegnet seien, diejenigen an den Fingern abgezählt werden können, „die eine grundlegende, klare Vorstellung über diesen Krieg haben.“ Diese Verworfenheit sei, so heißt es in dem Brief, nicht schwer zu verstehen. Der einleuchtende Grund dafür sei die Tatsache, „daß wir nicht unseren eigenen Boden verteidigen.“ Über die praktische Anwendung solcher Grundsätze, wie sie die Atlantik-Erklärung und andere darstellen, herrsche völlige Unklarheit; so lese man, daß Churchill sie nicht für Deutschland in Anwendung bringe und anscheinend einer Lösung der polnischen Frage zustimme, durch die die Sowjets den größten Teil Polens schlucken würden. Stalin schließe auch die baltischen Staaten davon aus. Noch verwickelter gestalte sich die Lage dadurch, daß Schrittsteller und Propagandisten laut verkündeten, die Atlantik-Erklärung fordere sogar, Polen und die baltischen Staaten den Sowjets auszuhandigen.

Der Brief dieses nordamerikanischen Soldaten zeigt eindeutig, wie verworren das ganze Gerede von sogenannten Kriegszielen der Alliierten ist.

Weshalb Normandie?

Von Oberstleutnant A. von Olberg

In dem weiten Räum der Seine-Bucht, zwischen Le Havre und Cherbourg, sind die ersten Landungen erfolgt, nachdem der gleichzeitig angesezte Versuch, im Raume von Dünkirchen und Calais Truppen an Land zu werfen, schon nach den beiden ersten Tastversuchen britischerseits aufgegeben worden war. Damit ist die Zweite Front, oder besser gesagt, die Dritte, im Entstehen. Ob sie die entscheidungsuchende große Invasion bringen wird, bleibt abzuwarten. Es ist durchaus denkbar, daß es sich auch hier zunächst nur um ein Ablenkungs- und Fesselungsunternehmen handelt, das unter Einsatz gewaltiger Machtmittel die deutsche Führung täuschen und zu vorzeitigen Truppenverschiebungen verleiten soll. Möglich ist es aber auch, daß ähnliche Unternehmungen an anderen Abschnitten der großen europäischen Küsten einsetzen. Vielleicht wieder als Ablenkungsmanöver, vielleicht, um von dort aus die Großschlachten, die im Sommer die Entscheidung bringen werden, einzuleiten, wahrscheinlich aber ist es, daß eine dieser zu erwartenden Nebenlandungen mit dem jetzt eingeleiteten Unternehmen zur Großoffensive zusammenwachsen wird.

Es stand für uns immer fest, daß die von Stalin geforderte Kooperation im Westen unter Einsatz gewaltiger Massen an Menschen und Material nur im Bereich der Kanalküste mit einiger Aussicht auf Erfolg abgesetzt werden könne. Jede militärische Unternehmung von einem so großen Ausmaß, wie sie hier geplant ist, bedarf vor allem einer unbedingten Sicherung ihrer rückwärtigen Verbindungen und einen Etappenraum, der die Bereitstellung unvorstellbarer Mengen an Reserven, Kriegsmaterial, Verpflegung, Lazarettbedarf und Munition gewährleistet. Nachschubstraßen sind um so schwieriger zu schützen, je größer die Gefahren sie umlauern, die Natur, Witterungsverhältnisse, sowie Feindeinwirkung auf sie ausüben. Darum sind überseeische Nachschubstraßen so kurz als irgend möglich zu wählen. Deshalb ist es für uns immer klar gewesen, daß der Hauptschlag, den die Alliierten gegen uns führen wollten, nur am Atlantik, sagen wir zwischen Hamburg und Bayonne fallen könne. Freilich ist, mit Großangriffen im südfranzösischen Raume, aus der Adria oder im Südwesten, vielleicht auch über Norwegen, Dänemark oder gar die Biskaya zu rechnen, aber alles dies kann zwar mit massierten Kräften zu Ablenkungsoperationen eintreten, wird aber niemals die entscheidungsuchende Zweite Front bilden. Der Auftakt zu dem großen Unternehmen dieses Sommers ist zweifellos der jetzt laufende Invasionsstoß in der Seine-Bucht.

Warum nur gerade die Seine-Bucht? Die britisch-amerikanische Invasionspropaganda hatte doch seit Monaten in die Welt gestreut, daß die große Sommer-Invasion gleichzeitig mehrfache Angriffe auf europäische Küsten im Norden, im Westen und im Mittelmeerraum bringen werde. Wenn General Eisenhower sich trotzdem entschlossen hat, nur an einer einzigen Stelle anzupacken, so hängt dies mit den schweren Bedenken zusammen, die er und seine britischen Kollegen in bezug auf die Erfolge eines Überfalls auf Europa hegen. Nur bei stärkster Konzentration des gesamten Kriegspotentials und unter möglicher Verringerung der großen Gefahren, die jede amphibische Operation über See bringen mußte, konnte er sich gewisse Erfolgsaussichten versprechen. Aus diesen Erwägungen heraus entschloß er sich die Großinvasion auf der Küstenfront zwischen Dünkirchen und Cherbourg



Im Kampfraum der Normandie
So erlebten die Franzosen die Taten der als „Befreier“ kommenden anglo-amerikanischen Luftangster, die unterschiedlos die ganze Stadt St. Lo in Trümmer legten, wobei Hunderte von Franzosen unter ihren Häusern begraben wurden. (PK.-Aufn.: Kriegsbericht Vennemann, HH.)

Zusammenarbeit



EZ

Zeichnung: Kraft ex. Brite und Yankee: „Wir tanzen nicht etwa nach seiner Pfeife, keine Spur! Die Pfeife gehört uns, er bläst nur darauf.“

anzusetzen. Bei dieser Operation konnten die britischen Inseln das Flugzeugmutter für die gewaltige Luftflotte bilden, die nach den britisch-nordamerikanischen Plänen die Invasion einleitete. An den Südküsten Englands stehen seit langen Wochen Hunderttausende britischer und nordamerikanischer Soldaten zum Einsatz bereit. Hier befinden sich die gewaltigen Truppenübungsplätze, die die USA zur Ausbildung ihrer Reserven angelegt haben, und die sofort mit neuen Truppen für spätere Nachschub belegt werden können. Weitere starke Kräfte sind in den Häfen am Bristol-Kanal, der Irischen See und in West-Scottland bereitgestellt. Ganz Südengland ist ja ein anglo-amerikanischer Aufmarschraum, und in allen seinen Häfen lagen die Transporter seit Wochen unter Dampf. Portsmouth, Plymouth, Bristol, Hull und die Docks von England bargen in ihren Häfen und Lagerhäusern das gesamte Material und Kriegspotential für die Invasionstruppen. Die Entfernung über See bis zur europäischen Küste betrug bis Calais 28, bis Cherbourg 100 km, für den Nachschub durchaus tragbare Strecke. Sollte sich der anglo-amerikanische Oberbefehlshaber alle diese Vorteile entgegen lassen? Die britische Insel mußte in jedem Fall Absprungbasis der Invasion sein. Hier ballt, drängt und staut sich alles, was über Nacht im Ablauf weniger Stunden an die Küster des Kontinents geworfen werden soll. Die britischen Großhäfen bildeten die Landerampe für die Operationen unerlässlichen schweren und schwersten Waffen. Hier, einzig und allein in diesen großen Häfen der britischen Küste konnte die britische Invasionsplanung die Fundamente der Brücke lagern, die nach Europa reichen soll und deren anderer Brückenkopf sich offenbar in der Entwicklung der jetzt angelaufenen Operationen bilden soll, sofern es nach Wunsch und Willen der alliierten Führung geht.

Nur der Raum Calais-Cherbourg kam also ernsthaft für den ersten Invasionsansatz in Frage. Ein großer Hafen, der Schiffe jeden Tiefanges aufnehmen kann, muß Rückgrat für die rückwärtigen Verbindungen jeder Übersee-Operation werden. Dünkirchen, Calais, Boulogne, Le Havre und Cherbourg kamen zunächst nur in Frage. An beiden Flügeln dieser Küstenstrecke erschienen daher am Tage „D“ starke anglo-amerikanische Transportflotten unter dem Schutz von Kriegverbänden größten Umfanges. Die Landung bei Calais-Boulogne zeigte sich schon sehr bald, bei Testversuchen der Kriegslotte als undurchführbar. Die hier stehenden schweren deutschen Fernkampfbatterien beherrschten die ganze Straße von Dover und sogar die jenseitige britische Küste. Darum entschloß sich die anglo-amerikanische Führung zur Forcierung der Seine-Bucht.

Der Raum zwischen Le Havre und Cherbourg bot einem Invasionsversuch zweifellos große Chancen. An beiden Flügeln lagen starke, ausgebaute, allen Anforderungen ge-

Ein stolzer Erfolgsbericht über die ersten zehn Tage Invasion

Führerhauptquartier, 15. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in der Normandie steigert sich von Tag zu Tag in ihrer Heftigkeit. Nachdem es dem Feind in den ersten Tagen der Invasion darauf angekommen war, an der Küste Fuß zu fassen, versucht er nun, nach allen Seiten seinen Brückenkopf zu erweitern. Unter den Salven schwerster Schiffsgeschütze, laufenden Luftangriffen und unter dem Einsatz neu herangeführter Infanterie- und Panzerkräfte auf beiden Seiten strebt die Schlacht ihrem Höhepunkt zu. Am gestrigen Tage entwickelten sich besonders im Raum um Tilly, Caumont und südwestlich Balleroy heftige Kämpfe, in deren Verlauf zahlreiche feindliche Panzer abgeschossen wurden. Der Feind hatte besonders schwere blutige Verluste. Unsere Truppen behaupteten überall ihre Stellungen. Ostlich Caumont nahmen eigene Panzerverbände mehrere zehntausend feindliche Panzerfahrzeuge, die nordöstlich St. Lo hinter unserer Front abgesprengt waren, wurden vernichtet. Nur im Raum westlich und nördlich St. Mere-Eglise konnte der Feind geringen Geländegewinn erzielen. In der vergangenen Nacht wurden durch Angriffe starker Kampfliegerverbände vierzehn Transportschiffe mit 101 000 BRT und zwei Zerstörer durch Bomben und Torpedotreffer entweder versenkt oder schwer beschädigt. Hierbei zeichnete sich eine Kampfliegergruppe unter Major Thomsen besonders aus. Im Verlauf eines harten Nachtgefechtes unserer Marineraumboote mit einem von fünf Zerstörern gesicherten feindlichen Kreuzerverband südwestlich der Insel Jersey wurde ein Zerstörer in Brand geschossen. Ein eigenes Boot ging dabei verloren. Heeresküstenbatterien beschossen vor der Orne-Mündung einen von einem schweren Kreuzer und Zerstörern gesicherten Landungsverband und beschädigten den Kreuzer sowie einen Zerstörer. Der Verband wurde zersprengt. Vor der Nordküste der Halbinsel Cherbourg erzielten unsere Küstenbatterien auf weiteren Schiffen Treffer. Zerstörergruppen und Schnellboote wurden zum Abdrehen gezwungen.

Die Härte der Kämpfe und die beispielhafte Haltung unserer Truppen aller Wehrmachtteile zeigt sich in den bis jetzt erzielten Erfolgswerten. In den ersten zehn Tagen des feindlichen Invasionsangriffs haben unsere Truppen über 400 feindliche Panzer und über tausend Flugzeuge vernichtet. Nicht eingerechnet sind die zahlreichen Panzer, Geschütze und schweren Waffen aller Art, die bei Angriffen von Einheiten der Kriegsmarine und der Luftwaffe gegen die feindliche Landungsflotte untergingen. Insgesamt versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine sowie Heeres- und Marineküstenbatterien seit Beginn der Invasion zwei Kreuzer, neun Zerstörer, zwei Schnellboote, 23 Fracht- und Transportschiffe mit 131 400 BRT sowie

nützige Häfen und zwischen diesen in der sanft nach Süden eingebogenen Küste, boten sich zahlreiche Buchten, die die Anlandung von Leichtern, Landebooten und sogar Panzerlandebooten ermöglichten. Einen ganz besonderen Vorteil bot ferner die weit nach Norden vorspringende Halbinsel Cotentin, die zutreffend Falles zum gewaltigen Brückenkopf und Aufmarschraum für die Invasionsarmeen ausgebaut werden konnte. Überdies schützte sie die Seine-Bucht gegen die Westküste ab und erleichterte damit die Schwierigkeit der Anlandungen bei stürmischer oder auch nur hochgehender See. Kurz, die besonders günstig liegende gute Lage zu den Einschiffungshäfen in England, die nicht übermäßig große maritime Nachschubverbindungen, das günstige Gelände für Luftlandetruppen, die keinen allzu weiten Anflug hatten, also Lastensegler gefahrlos mitschleppen konnten, und die Möglichkeit, in zahllosen Buchten bei nur geringem Auftreten von Stelkisten schnell Landeköpfe bilden zu können, waren die entscheidenden Faktoren zur Wahl der Seine-Bucht. Dazu kam die Möglichkeit, bei geglückten Operationen mindestens einen, voraussichtlich zwei große Häfen für die Anschiffung der eigentlichen Invasionsarmee erobern zu können.

Die Gewißheit, die Zweite Front in dem Raume anzusetzen, wo sie deutscherseits immer erwartet wurde, schreckte den anglo-amerikanischen Oberbefehlshaber nicht. Er ent-

schloß sich, den deutschen Stier bei den Hörnern zu packen, obwohl er sich bewußt sein mußte, daß die deutsche Abwehr gerade in diesem Abschnitt besonders gut durchorganisiert und die deutsche Abwehrkraft am stärksten versammelt war. Maßgebend hierfür war allerdings auch die Tatsache, daß nordamerikanisch-britische Truppen in Rom eingerückt waren, was die tiefe Depression, mit der man in Großbritannien dem Zwange zur Invasion in Westeuropa entgegenseh, etwas bei Führung und Truppe aufgelockert hatte. Man hielt den psychologischen richtigen Augenblick für gekommen, nun tatsächlich zur Invasion zu schreiten, wobei General Eisenhower seinen Armeen den Vorstoß auf Paris als erstes Ziel in Aussicht stellte. Dorthin aber ging der kürzeste Weg über Le Havre, was wohl den Ausschlag dazu gab, die Invasion in der Seine-Bucht anzusetzen.

So kommt es, daß Städte wie Le Havre, Cherbourg und Caen, die im Laufe der Jahrhunderte schon so oft gegen die britischen Eindringlinge gekämpft haben, jetzt wieder einmal in vorderer Front stehen. Der alte Erbfeind aus den Zeiten einer Jeanne d'Arc und eines Napoleon ist wieder einmal in die Gefilde Frankreichs eingebrochen. Heute aber stehen deutsche Truppen an den dortigen Küsten, um nicht Frankreichs, sondern ganz Europas Schicksal zu verteidigen und die Eindringlinge in den entscheidungsuchenden Schlachten zu vernichten.

„D. + 8 war ein Versager“ — muß heute in London und Washington festgestellt werden. Man kennt den neuen Kalender für die Invasion, den Eisenhowers Hauptquartier vor Beginn des Angriffs aufstellte. D.+8, d. h.: Der 8. Tag nach der Landung. Offensichtlich sollte dieser Tag ein besonders wichtiges Stichdatum sein; denn er fiel auf den 14. Juni, den sogenannten „Flaggentag der vereinigten Nationen“, der vor zwei Jahren von Roosevelt geschaffen worden ist. Auch gestern ging eine wahre Flut von Kundgebungen in England und den USA, nieder, an der Spitze eine Rundfunkbotschaft von Frau Roosevelt, in der die vier Freiheiten wieder einmal aus ihrem frühen Grab herausgeholt wurden — aber der große Erfolg, den man an diesem Tage zu verkünden hoffte, ist ausgeblieben.

Der militärische Sachverständige des Londoner „Daily Telegraph“ schreibt, der Zweck des Atlantik-Walles sei es in erster Linie gewesen, die Operationen Eisenhowers und Montgomerys zu verzögern und ihre Wirksamkeit abzuschwächen. Hinter den Küstenbefestigungen aber erstreckte sich, wie man jetzt festgestellt habe, eine Kampfzone, in der bis zu einer Tiefe von 100 Kilometer jede einzelne Ortschaft, jede Straßenkreuzung, jedes Wäldchen, jeder Graben in eine Art Festung verwandelt worden sei. Die Alliierten müßten erst durch diese hundert Kilometer auf das stärkste befestigte Gebiet vorstoßen, bevor sie davon reden können, einen Sieg davongetragen zu haben. Alles dies ist sehr enttäuschend für die englische Öffentlichkeit, die, wie „News Chronicle“ gestern schrieb, „nach Nachrichten giert, wie ein Verhungerner“.

Die „Times“ schildern die Lage mit folgenden Worten: „Die Deutschen versuchen, die Ausweitung des Brückenkopfes der Alliierten

zu verhindern und den Brückenkopf selbst durch Gegenangriffe einzuzugeln. Diese Gegenangriffe erfolgen stets an sorgfältig ausgewählten Punkten. Die eingesetzten Truppenmengen sind beschränkt, aber der Angriff wird stets mit größter Entschlossenheit vorgetragen. Diese deutsche Abwehr wird noch heftiger werden. Der wirklich entscheidende Kampf steht noch bevor, vielleicht nicht einmal in den nächsten Tagen, sondern noch etwas später. Aber er wird uns vor die größte Aufgabe unserer Militärgeschichte stellen.“

In einem Londoner Funkbericht vom Donnerstagmorgen wird abermals wie schon gestern die deutsche Führung und der deutsche Soldat stark herausgestellt. Es wird erklärt, Rommel habe „außergewöhnlich gut gearbeitet“.

Montgomerys Schiff lief auf eine Mine

Genf, 15. Juni. Das Schiff, auf dem sich General Montgomery nach der Normandie begab, lief auf eine Mine, Montgomery wurde jedoch nicht verletzt. In dieser Meldung wird ausnahmsweise einmal ein Minentreffer zugegeben, was sonst nicht englische Gepflogenheit ist. Ein neuer Beweis, wie groß die Opfer der anglo-amerikanischen Landungsflotte allein durch Minentreffer sind.

Eichenlaub für einen Gefallenen

Führerhauptquartier, 15. Juni. Der Führer verlieh am 9. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Horts Niederländer, Kommandeur eines Fallschirm-Bataillons, als 491. Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Er zeichnete sich bei der Kampfen von Sewastopol Ende April besonders aus. Einer schweren Verwundung erlag er bald darauf. Sein Heldentum ehrte der Führer nachträglich durch die Verleihung der hohen Auszeichnung.

Menemencoglu zurückgetreten

Ankara, 15. Juni. Der türkische Außenminister Menemencoglu ist, wie der Sender Ankara am Donnerstagabend meldete, zurückgetreten. Der türkische Minister trat am Nachmittag zusammen. Ministerpräsident Saracoglu wird das Außenministerium vorläufig mit übernehmen.

Der Tag in Kürze

Der Führer sandte dem rumänischen Staatsführer Marschall Antonescu zu seinem Geburtstag ein herzliches Wort gehaltenes Glückwunschtelegramm. Die immer stärker werdende Verwundung der englischen Jugend zwingt die englischen Behörden, nach „Daily Herald“ jetzt zur Aufstellung einer „Frauen-Sonderpolizei“, die ausschließlich bestimmt ist zum Schutz halbwüchsiger Mädchen im Alter unter 16 Jahren.

Daß die Maßnahmen zur Verhütung von Arbeitsunfällen in den Vereinigten Staaten durchaus ungenügend sind, geht aus den in New York abgegebenen Erklärungen des Senators Alban Barkley hervor, der erklärte, daß in den nordamerikanischen Fabriken allein in einem Jahr 50 000 tödliche Arbeitsunfälle zu verzeichnen waren.

„General Stilwells Nordbirma-Offensive mit dem Ziel der Wiedereröffnung einer Verbindung Indiens mit Tschungking ist festgehalten“, schreibt der Vertreter der „Chicago News“ aus Tschungking.

Verlag und Druck: Litzenmannsche Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verleger: Wilhelm Mausel (e. Z. Wehrmacht) u. V. Berold, Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Heiler, Litzenmannstr. Für Anzeigen gilt e. Z. Anzeigenpreisliste 3.

den Boden gewann. Erneute feindliche Angriffe nördlich und nordwestlich des Sees wurden abgewiesen. Die Kämpfe gehen weiter.

Aus dem Osten werden keine besonderen Ereignisse gemeldet. Im hohen Norden wurden im Louhi- und Kandalakscha-Abschnitt mehrere starke Vorstöße der Bolschewisten abgewiesen. Unterseeboote versenkten im Schwarzen Meer zwei sowjetische Kanonenboote und einen Seeschlepper.

Nordamerikanische Bomberverbände griffen gestern das Stadtgebiet von Budapest an. Durch ungarische und deutsche Luftverteidigungskräfte wurden achtzehn feindliche Flugzeuge abgeschossen. Einzelne britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Deutsche Kampfflugzeuge griffen Einzelziele in Südost-England an.

„Rommel hat ganz außergewöhnlich gut gearbeitet“

Sch. Lissabon, 16. Juni. (LZ-Drahtbericht). „D. + 8 war ein Versager“ — muß heute in London und Washington festgestellt werden. Man kennt den neuen Kalender für die Invasion, den Eisenhowers Hauptquartier vor Beginn des Angriffs aufstellte. D.+8, d. h.: Der 8. Tag nach der Landung. Offensichtlich sollte dieser Tag ein besonders wichtiges Stichdatum sein; denn er fiel auf den 14. Juni, den sogenannten „Flaggentag der vereinigten Nationen“, der vor zwei Jahren von Roosevelt geschaffen worden ist. Auch gestern ging eine wahre Flut von Kundgebungen in England und den USA, nieder, an der Spitze eine Rundfunkbotschaft von Frau Roosevelt, in der die vier Freiheiten wieder einmal aus ihrem frühen Grab herausgeholt wurden — aber der große Erfolg, den man an diesem Tage zu verkünden hoffte, ist ausgeblieben.

Der militärische Sachverständige des Londoner „Daily Telegraph“ schreibt, der Zweck des Atlantik-Walles sei es in erster Linie gewesen, die Operationen Eisenhowers und Montgomerys zu verzögern und ihre Wirksamkeit abzuschwächen. Hinter den Küstenbefestigungen aber erstreckte sich, wie man jetzt festgestellt habe, eine Kampfzone, in der bis zu einer Tiefe von 100 Kilometer jede einzelne Ortschaft, jede Straßenkreuzung, jedes Wäldchen, jeder Graben in eine Art Festung verwandelt worden sei. Die Alliierten müßten erst durch diese hundert Kilometer auf das stärkste befestigte Gebiet vorstoßen, bevor sie davon reden können, einen Sieg davongetragen zu haben. Alles dies ist sehr enttäuschend für die englische Öffentlichkeit, die, wie „News Chronicle“ gestern schrieb, „nach Nachrichten giert, wie ein Verhungerner“.

Die „Times“ schildern die Lage mit folgenden Worten: „Die Deutschen versuchen, die Ausweitung des Brückenkopfes der Alliierten

zu verhindern und den Brückenkopf selbst durch Gegenangriffe einzuzugeln. Diese Gegenangriffe erfolgen stets an sorgfältig ausgewählten Punkten. Die eingesetzten Truppenmengen sind beschränkt, aber der Angriff wird stets mit größter Entschlossenheit vorgetragen. Diese deutsche Abwehr wird noch heftiger werden. Der wirklich entscheidende Kampf steht noch bevor, vielleicht nicht einmal in den nächsten Tagen, sondern noch etwas später. Aber er wird uns vor die größte Aufgabe unserer Militärgeschichte stellen.“

In einem Londoner Funkbericht vom Donnerstagmorgen wird abermals wie schon gestern die deutsche Führung und der deutsche Soldat stark herausgestellt. Es wird erklärt, Rommel habe „außergewöhnlich gut gearbeitet“.

Montgomerys Schiff lief auf eine Mine

Genf, 15. Juni. Das Schiff, auf dem sich General Montgomery nach der Normandie begab, lief auf eine Mine, Montgomery wurde jedoch nicht verletzt. In dieser Meldung wird ausnahmsweise einmal ein Minentreffer zugegeben, was sonst nicht englische Gepflogenheit ist. Ein neuer Beweis, wie groß die Opfer der anglo-amerikanischen Landungsflotte allein durch Minentreffer sind.

Eichenlaub für einen Gefallenen

Führerhauptquartier, 15. Juni. Der Führer verlieh am 9. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Horts Niederländer, Kommandeur eines Fallschirm-Bataillons, als 491. Soldaten der Deutschen Wehrmacht. Er zeichnete sich bei der Kampfen von Sewastopol Ende April besonders aus. Einer schweren Verwundung erlag er bald darauf. Sein Heldentum ehrte der Führer nachträglich durch die Verleihung der hohen Auszeichnung.

Menemencoglu zurückgetreten

Ankara, 15. Juni. Der türkische Außenminister Menemencoglu ist, wie der Sender Ankara am Donnerstagabend meldete, zurückgetreten. Der türkische Minister trat am Nachmittag zusammen. Ministerpräsident Saracoglu wird das Außenministerium vorläufig mit übernehmen.

Der Tag in Kürze

Der Führer sandte dem rumänischen Staatsführer Marschall Antonescu zu seinem Geburtstag ein herzliches Wort gehaltenes Glückwunschtelegramm. Die immer stärker werdende Verwundung der englischen Jugend zwingt die englischen Behörden, nach „Daily Herald“ jetzt zur Aufstellung einer „Frauen-Sonderpolizei“, die ausschließlich bestimmt ist zum Schutz halbwüchsiger Mädchen im Alter unter 16 Jahren.

Daß die Maßnahmen zur Verhütung von Arbeitsunfällen in den Vereinigten Staaten durchaus ungenügend sind, geht aus den in New York abgegebenen Erklärungen des Senators Alban Barkley hervor, der erklärte, daß in den nordamerikanischen Fabriken allein in einem Jahr 50 000 tödliche Arbeitsunfälle zu verzeichnen waren.

„General Stilwells Nordbirma-Offensive mit dem Ziel der Wiedereröffnung einer Verbindung Indiens mit Tschungking ist festgehalten“, schreibt der Vertreter der „Chicago News“ aus Tschungking.

Verlag und Druck: Litzenmannsche Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verleger: Wilhelm Mausel (e. Z. Wehrmacht) u. V. Berold, Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Heiler, Litzenmannstr. Für Anzeigen gilt e. Z. Anzeigenpreisliste 3.

Der Ahnherr

Roman von Else Wibel

Der Frühlingswind fuhr in Agneses helles Haar, von dem sie mit einer raschen Bewegung den kleinen Reithut abgerissen hatte, daß es ihr glücklich strahlendes Gesicht umwehte. Mitten im Wehen dieses frischen Windes ging ihr Ritt unter dem blauen Himmel und den schweren weißen Wolken, die wie Fahnen über ihnen herzogen.

Sie hielten vor Eberhard von K... Der Leutnant Christoph Tüngern, straff aufgerichtet, salutierte: „Ich bitte den Herrn Rittmeister ganz gehorsamst, mich um die Hand der Demoiselle Agnese bewerben zu dürfen“, sagte er respektvoll und sah dabei dem Älteren voll Zuversicht in die Augen.

Gleich darauf mußte er sich sichtlich bemühen, die feierlich dienstliche Haltung beizubehalten. Denn der Rittmeister, gleichfalls salutierend, seine Tochter mit einem kaum merklichen Lächeln streifend, gab ohne Zögern zur Kenntnis, daß der Besuch des Herrn Leutnants von Tüngern seiner Frau und ihm selbst am Nachmittag willkommen sein würde.

Auf dem Heimweg ritt Eberhard von K... dann zwischen den beiden. Er hörte das töricht selbe Hin und Her der jungen Stimmen, das, ganz ohne Sinn, nur der Ausdruck ihrer schwindelnden Glückstrunkenheit war. Der Rittmeister hatte dabei, ohne es zu wissen, noch immer das leise verstehende Lächeln in den Augen.

Einmal streifte er zufällig Agneses Gesicht. Es war blaß bis an die Lippen vor innerem Bewegtsein, sie gab sein Lächeln dankbar zurück. Er wußte, sie würde ihrem Mann nur Harmonie ins Leben bringen. Irgendwo geheimnisvolles Gesetz verband die beiden.

Dennoch war ihm etwas unbehaglich zumute beim Gedanken an Josepha Adelaide. Sie hatte zuweilen schon ihr Mißfallen über die Möglichkeit einer „pauvre marriage“ der Tochter geäußert. Nun, eine glänzende Heirat konnte man nach herrschenden Begriffen diese Verbindung kaum nennen. Auf keinen Fall vermochte sie Josepha Adelaides Ehrgeiz zu befriedigen.

Ihm war der Leutnant Tüngern willkommener als jeder andere. Zahllose Male während der vergangenen Feldzüge hatte er Gelegenheit gehabt, seine Kaltblütigkeit, seine schnelle Urteilskraft, die Lauterkeit seiner Gesinnung kennen zu lernen. Im übrigen wollte er es seinem unbefangenen Freimut selbst überlassen, sich Josepha Adelaides Geneigtheit zu erwerben.

Über das jedoch, was den jungen Offizier und ihn im tiefsten verband, mußte er schweigen. Es würde Josepha Adelaide nur beunruhigen.

Der rote Schein der Pechfackeln ging über Instrumente, Gewehre und Beschläge. Die scharfen Töne des Zapfenstreiches, der den morgigen Geburtstag des Königs einleitete, kamen vom Schloßgarten her. Schwarze Schatten huschten über rotbestrahlte Häuser und Bäume. Alle Fenster waren offen.

Gewaltig ging der Schlag der Trommeln, die Querflöten schrien, Trompeten schmetterten. Die ganze Stadt war erfüllt von diesen Tönen; alles andere verschwand vor ihnen, verstummte in der völligen Unterordnung, deren nur eine Soldatenstadt an solchen Abenden fähig ist.

Josepha Adelaide hatte, wie in jedem Jahr, eine Menge Leute eingeladen, von ihren Räumen aus das glänzende Schauspiel zu erleben.

Drüben, vor der Schloßterrasse, nahmen die Musikkorps Aufstellung. Der Fackelschein loderte jetzt an der heiteren Barockfassade empor. Aus ihren Fenstern brach mit einem Male Kerzenschein; aus den Glasuren quoll ein Menschenstrom, hohe Würdenträger, Offiziere, die meisten in französischer Uniform. Diener hielten Fackeln.

Unten auf dem weiten Platz vor der Schloßterrasse hob ein Tambourmajor seinen Taktstock. In diesem Augenblick trat der König mit seinem Gefolge aus der mittelsten der Türen. Schwer, wichtig, starkbeleibt, trat er an die Brüstung. Sein schöner Casarenkopf stand hell beleuchtet gegen den Hintergrund einer dunklen Baumgruppe.

Er hob die Hand. Der führende Offizier des Zapfenstreiches trat zur Meldung vor. Dann brausten unten die Töne des Huldigungsmarsches auf. Der Rittmeister stand unbeweglich und sah mit finsternen Augen auf das Schauspiel, das sich dort unten zu entfalten begann.

Um ihn war das gedämpfte Sprechen und Lachen der Menschen, die zu seinem Lebens-

kreis gehörten. Uniformen, Orden, Rauschen der festlichen Kleider, eine Atmosphäre festgefügter, unabdingbarer Formen, die Halt und Haltung gaben.

Josepha Adelaide, jung, reizvoll, elegant wie immer, ging von einer der Gästegruppen zur andern. Jetzt schritt sie in ihrer leichten beschwingten Art zu dem kleinen Spielkabinett, in dem Agnese und ihr Verlobter den jungen Demoiselles der Garnison und ein paar Leutnants die Honneurs machten.

Er sah Christoph Tüngern aufspringen, mit einer hübschen Geste seinen Stuhl für die junge Mutter seiner Braut freimachen, hörte Josepha Adelaides fröhliches Lachen, den leichten Schlag ihres Fächers auf Tüngerns Arm.

„Wie war doch die Geschichte mit dem Nachbarn aus der Neckarstadt?“ Tüngern gab eine gescheite Antwort. Über das Gesicht des Rittmeisters ging ein flüchtiges Lächeln. Er kannte diese Geschichte.

Der junge Offizier hatte im Überschwang seines Glückes in seiner einfachen, beinahe dürftig ausgestatteten Kasernenstube sich dadurch Luft zu machen versucht, daß er mit donnernder Stimme halbe Nächte lang Stellen aus den Dramen des Herrn von Schiller zitierte, die seinem derzeitigen Gemütszustand angemessen schienen:

„Ich fürchte nichts — nichts, als die Grenzen deiner Liebe. Laß auch Hindernisse wie Gebirge zwischen uns treten, ich will sie für Treppen nehmen, und darüber hin in Luises Arme fliegen.“

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Dank der Front!

Viele Tage waren die Frontsoldaten nach Heimat unterwegs. Nach Jahr und Tag wieder einmal. Die Fahrt selbst dauerte ihnen rechtlich lange. Sieben Tage und sieben Nächte auf der Eisenbahn aber konnten selbst ihre Sehnsuchtsfreude kaum unterdrücken. Neugierig schauten sie aus, ob der Heimenstrang nicht bald zweigleisig würde. An der Reichsgrenze war es dann soweit. Morgen trauen spannte sich eine moderne Zug-Lokomotive vor den Fronturlauberzug und ratterte alsbald mit einer Geschwindigkeit von Schienen und Gleise, die von den Land- und in ihren kühnsten Träumen nicht erhofft worden war. Als sich der Zug gegen Mitternacht dem Heimatbahnhof näherte und die Lokomotive noch einmal das Letzte hergab, als hätte sie, daß die Soldaten noch vor Anbruch des neuen Tages bei ihren Lieben sein wollten, da schauten sich die Urlauber in die Augen. Das war die Heimat, so wie sie sie schätzten und die sie auch in weiter Ferne immer in so guter Erinnerung behalten hatten. Station auf Station sauste jetzt mit bekannten und vertrauten Namen vorüber und immerzu klangen Vor- und Hauptsignal auf „freie Fahrt!“

„Litzmannstadt“, lasen schließlich die Land- in größter Freude. Beim Schleppen ihres Gepäcks sahen sie am Zuganfang den Lokführer über die großen und massiven Räder gehen. Ihm galt jetzt Dank. Wie auf Kommando setzten die Soldaten ihre schwere Last und beratschlagten. Ein leichtes Klopfen den rufgeschwärtzten Kittel, soldatisch die Worte an den Mann von der Maschine schon verschwand eine größere Schachtel Getreide in der schwierigen Hand des Lokomotivführers. Nicht besser konnte die Verdanktheit Front-Heimat ausgedrückt werden, als in dem Händedruck, der sagte: „In unseren Händen liegt der Sieg!“

Auszeichnung. Dem Panzer-Grenadier Rolf Schmidt, Friedrich-Goßler-Straße 37, ist das E. K. K. verliehen worden.

Entnahme von Tieren in den Luftschutz. Auf eine diesbezügliche Bekanntmachung des Polizeipräsidenten als örtl. Luftschutzleiter amtlichen Teil dieser Ausgabe wird hingewiesen.

Gebrauchshunde bereiten sich auf ihre Prüfung vor

Auf einem Litzmannstädter Sportplatz herrscht Hochbetrieb. An diesem Abend findet weder ein Fußballturnier noch ein leichtathletischer Wettbewerb statt, sondern es werden Hunde zur diesjährigen Schutzhundprüfung vorbereitet. Man bemerkt hauptsächlich Gebrauchshunde, also Schäferhunde, Riesen Schnauzer, Dobermänner usw., die Tiere über 50 cm Höhe. Sie sind damit beschäftigt, Hindernisse zu nehmen, Gräben zu überspringen und Kletterwände zu ersteigen. Das Gebell der vierbeinigen Gesellen mischt sich die knappen Befehle ihrer Führer. Aus dem Gespräch mit dem Leiter des Vereinsverbandes Litzmannstadt im Reichsverband für das Hundewesen Pp. Brombacher wird dem Abbrichtungswart Valler erfahren, der Zweck solcher Übungsabende und den Zweck der Abbrichtung von Gebrauchshunden. Schutzmacht, Polizei und Grenzschutz sind heute in erster Linie auf erstklassiges Hundematerial angewiesen, denn Beschützer des Menschen und sein Helfer im Kampf zu sein ist die erste Aufgabe eines Gebrauchshundes. In den Übungsabenden erfährt der Hund die wendige Abbrichtung, ja man kann sagen die Übung. Die alljährlich stattfindenden Schutzhundprüfungen haben, gleich sportlichen Wettbewerben, den Sinn, Höchstleistungen auf dem Gebiet der Abbrichtung zu ermitteln, besonders aber eine Reserve abgerichteter Hunde bereitzustellen. Eine solche Prüfung gleichsam ein Musterungstag des Hundes; die besten Tiere werden ermittelt, um zum nächsten herangezogen zu werden.

Die Ausbildung, die für eine solche Prüfung verlangt wird, erstreckt sich auf die Gruppen: Gehorsamsübungen, Springen, Mannschreit und Spurensuchen sowie Schießübungen. Drei bis vier Monate genügen, um jeden Hund abzurichten. Die Gehorsamsübungen gehen am Anfang; erst ein Hund, der jedem Befehl seines Herrn gehorcht, ist fähig, weiter

Die Fahrkarten, bitte!... / Gespräch mit einer Schaffnerin

Wir stehen auf dem Bahnsteig des Hauptbahnhofes Litzmannstadt. Um uns herum kommen und gehen die Menschen, Zeitungsträger bieten die neuesten Blätter an, einer versucht den anderen zu übertrumpfen. Der Berliner Morgenzug läuft ein, die Reisenden beginnen zu schleben und zu drängen, um einen Sitzplatz zu erwischen. Da übernimmt eine Schaffnerin des Zuges die Lenkung des Menschenstroms. Hell klingt ihre Stimme den Bahnsteig entlang.

Als die Menschentrauben vor den Zugelängen glücklich verschwunden sind, begeben wir uns zu der Schaffnerin, um einiges über ihr Aufgabengebiet zu erfahren. Wir hören, daß sie aus Hamburg stammt und bei einem Terrorangriff ihr gesamtes Hab und Gut verloren hat. Wir sprechen ihr unsere Anerkennung aus, daß man ihr diesen schweren Schicksalsschlag gar nicht mehr anmerkt. Sie tut das mit einer Handbewegung ab. „Wie mir, erging es ja so vielen. Ich habe hier in Litzmannstadt bei meiner Schwester mit meinem Kind ein Unterkommen gefunden und mich dann sofort, um die dummen Gedanken abzuschütteln, bei der Reichsbahn gemeldet. Ich kann wohl sagen, daß meine Arbeit mir Befriedigung gibt. Es ist ein so weites Aufgabengebiet, daß man nie auslernt!“

Nicht sofort wurde sie als Schaffnerin eingesetzt. Zuerst mußte sie sich in den Reichsbahndienst einarbeiten. Um die verschiedenen Arten von Fahrkarten kennenzulernen, tat sie eine Woche lang Dienst an der Fahrkartenausgabe, dann war sie eine weitere Woche Kontrolleurin an der Sperre und schließlich wurde sie als Schaffnerin für einen Personenzug, der auf einer kürzeren Strecke verkehrte, eingesetzt; fürs erste gab man sie zur Probe einem Kollegen bei. Auf unsere Frage, ob damit die Bewährungszeit abgeschlossen war, meinte die Schaffnerin: „O nein, nun begann ja erst die Hauptsache. All das, was ich auf meinen Fahrten in der Praxis kennenlernte, hatte ich nun auch theoretisch zu beherrschen, was ich in einer Abschlussprüfung beweisen mußte. Dann kam auch meine Ernennung zur D-Zugschaffnerin. Diesem Einsatz ging ein nochmaliges Ausprobieren voraus, denn nicht jeder ist für diesen ziemlich anstrengenden Dienst geeignet. Ich erhielt die Strecke Warschau—Berlin—Leipzig zugewiesen, auf der die Züge

nur nachts verkehren. Wenn wir morgens in Berlin ankommen, begeben wir uns sofort in die Quartiere, um etwas zu schlafen, denn am Abend geht es ja wieder weiter. Einmal im Monat habe ich an einer Schulung teilzunehmen, die die Reichsbahnangehörigen von den Neuheiten oder Änderungen unterrichtet. Nach je 17 Tagen steht mir ein freier Tag zur Verfügung.“

An einer Haltestelle der Straßenbahn steht neben uns eine Frau von der Reichspost. Wie wir im Gespräch mit ihr erfahren, ist sie Mutter von fünf Kindern. Diese müssen sich den ganzen Tag allein versorgen, da die Mutter tagsüber Dienst tut. Als ihr Mann, der jetzt an der Front kämpft, vor zwei Jahren eingezogen wurde, meldete sie sich sofort freiwillig bei der Reichspost. Treppauf, treppab stellte sie ein Jahr lang Briefe zu. Jetzt hilft sie beim Sortieren der Telegramme. Wie so viele ihrer Arbeitskameradinnen löste auch sie einen Beamten ab, der an wichtigerer Stelle eingesetzt werden konnte.

Das sind zwei kleine Beispiele aus dem Alltag, die die Einsatzfreudigkeit der deutschen Frau beweisen. Noch spätere Zeiten werden sich dieser stillen Kämpferinnen erinnern.

Wer die Verdunklung nicht beachtet, wird heute als Saboteur betrachtet.

Reichsstraßensammlung für das DRK.

Am Sonnabend und Sonntag wird das Deutsche Rote Kreuz Schuler an Schuler mit den Kameraden der Deutschen Arbeitsfront wett-eifern, um die Reichsstraßensammlung zugunsten des DRK in ihrem Erfolg zu einem aufrechten Bekenntnis glühender Vaterlandsliebe und unerschütterlichen Siegeswillens werden zu lassen. Neben den DRK-Helfern, DRK-Helferinnen und -Schwestern wird das DRK-Führerkorps geschlossen an der Sammlung teilnehmen und in der Adolf-Hitler-Straße — zwischen Deutschlandplatz und Reichsschatzmeister-Schwarz-Platz — mit der Sammelbüchse an die deutschen Volksgenossen herantreten. Möge sich jeder der hohen Mission, die das Deutsche Rote Kreuz im Auftrag seines Schirmherrn, Adolf Hitler, zu erfüllen hat, bewußt werden und seine Gabe freudig als freiwilliges Dankopfer spenden.

Wirtschaft der L. Z. Scheck und Überweisung haben sich bewährt

An das deutsche Zahlungsverkehrssystem stellt die Kriegswirtschaft gewaltige Anforderungen. Die Zahl der täglichen Zahlungsvorgänge, die von allen Kreditinstituten, den Abrechnungstellen der Reichsbank, den Giroeinrichtungen, ist seit dem Postenscheckkarnen zu bewältigen sind, ist gegenüber dem letzten Friedensjahr stark angewachsen. Daß der Zahlungsverkehr sich bisher reibungslos abwickeln konnte, verdanken wir dem in jahrelanger Entwicklung technisch gut ausgebildeten System der bargeldlosen Zahlung, sei es, daß sie als Überweisung von einem Konto auf ein anderes, sei es, daß sie durch Scheck erfolgt. Um Arbeit, Zeit und Papier zu sparen, sind diese beiden Zahlungsmittel gerade im Krieg noch weiter verbessert worden, z. B. durch einheitliche Scheck- und Überweisungsvordrucke sowie durch die Erleichterung des gegenseitigen Überweisungsverkehrs zwischen den verschiedenen Gironetzen der Reichsbank, der Sparkassen und des Postscheck- und Überweisungsverkehrs. Wenn in letzter Zeit scheinbare Vorzüge der Überweisung hervorgekehrt und der Scheck gegenüber der Überweisung als einträglich bezeichnet wurde, so ist ein solches Bemühen in der Kriegszeit völlig nutzlos. Zumal sich wirkliche Ersparnisse ergeben. Gerade das Zusammenwirken von Scheck und Überweisung hat sich im Krieg so eindeutig bewährt, daß Reichsbank und Kreditbanken nicht daran denken, künftig der einen Zahlungsart gegenüber der anderen den Vorzug zu geben. Vielleicht aber können nach dem Krieg die technischen Besonderheiten der beiden Systeme einmal Anlaß dazu geben, ihren räumlichen Anwendungsbereich in der Weise stärker als bisher auszubauen, daß der Scheck künftig einmal vorwiegend den Bedürfnissen des örtlichen Zahlungsverkehrs, die Überweisung dagegen mehr dem Fernzahlungsverkehr zu dienen vermag. Aber auch diese Frage, die schon vor dem Krieg von den amtlichen Stellen erwogen worden war, ist heute keineswegs dringlich.

Preisdisziplin auch im Güterkraftverkehr

Überhöhte Transportkosten gefährden die Preisstabilität. Während Reichsbahn und Reichspost ihre Gütertransporte zu festen Tarifen durchführen und auch Güterfernschnellen (über mehr als 50 km Entfernung) mit Kraftwagen nach festem

Dein Haus — Deine Festung!

Auf Dich kommt es an — stehst Du Deinen Mann!
Denkt täglich daran, was entreiten kann!
Sei stets auf der Hut — bewahre Dein Gut!
Mit Ruhe und Mut viel Gutes man tut!
Seid allezeit - luftschutzbereit

Junge Buchhändlerin. Der Beruf der Buchhändlerin hat hier im Osten und ganz besonders im Raum von Litzmannstadt eine ganz besondere Bedeutung. Die Ausbildung dieser Nachwuchskräfte ist daher besonders wichtig. Erfreulich ist die Tatsache, daß wir bereits mehrere junge Buchhändlerinnen in Litzmannstadt haben, die bereits die Prüfung mit sehr gutem Erfolg bestanden. Fr. Irene Scherfar, bestand die Gehilfenprüfung in Breslau mit gut, und Fr. Elli Lersch und Fr. Kaller bestanden dieselbe Prüfung in Posen. Den jungen Kräften unsere herzlichsten Wünsche für ihre weitere Berufslaufbahn!

Untreue. Ein kommissarischer Verwalter wurde festgenommen. Er hat den Betrieben ihm nicht zustehende höhere Geldbeträge entnommen und außerdem ohne Rechnung und Lieferchein, zum Teil gegen Lebensmittel, Waren abgegeben.

Briefkasten / Name und Anschrift nennen. 30 Rpf. Briefmarken setzen. Keine Rechtsauskünfte. Auskünfte unverbindlich.

D. P. Die Halbtagsbeschäftigten haben nach den tariflichen Vorschriften den gleichen Urlaub wie die Vollbeschäftigten zu bekommen. Das Urlaubsgeld für den einzelnen Urlaubstag bemisst sich jedoch nach der verkürzten Arbeitszeit. Es bestehen aber aus arbeitsvertraglichen Gründen keine Bedenken, falls Halbtagsbeschäftigte den halben Urlaub mit dem Urlaubsgeld der Vollbeschäftigten wünschen, wenn der Urlaubszug dadurch nicht beeinträchtigt wird.

H. L. Es gibt im Krieg hier keine Gelegenheit für Damen, reiten zu lernen. Alles Nähere über die Ausbildung als technische Zeichnerin erfahren Sie bei der Berufsberatungsstelle des Arbeitsamtes, Spinnlinie 17, montags oder freitags.

Rundfunk vom Freitag
Reichsprogramm: 7.30—7.45 Erzeugung und Verteilung der elektrischen Energie. 19.45—20.00 Dr. Goebbels-Aufsatz. Deutschlandsende: 17.15—18.30 Sinfonische Musik von Dvornik, Haydn und César Franck. 20.15—21.00 Italienisches Liedbuch von Hugo Wolf. 21.00—22.00 Konzert der Berliner Philharmoniker: Mozart, Regner, Leitung: Eugen Jochum.

Hier spricht die NSDAP.
Der Kreisleiter, Dienstbefehl! Heute, Freitag, 19.30 Uhr, melden sich alle Politischen Leiter, Walter und Warte der DAF, NSV, die NS-Frauenenschaft, die Gliederungsführer einschließlich HJ, und BDM. In ihrer zuständigen Ortsgruppe beim Ortsgruppenleiter zur Entgegennahme wichtiger Informationen.

Gewinnabführungserklärung für 1943
Gewerbliche Unternehmer, deren gewerbliche Einkünfte im Kalenderjahr 1943 mindestens 12.000 RM betragen, müssen eine Gewinnabführungserklärung abgeben und Vorauszahlungen auf den Gewinnabführungsbetrag entrichten. Die Erklärung ist auf einem Vordruck abzugeben, der den Unternehmern vom Finanzamt zugesandt werden wird. Die Vorauszahlungen werden sich nach dem Gewinnabführungsbetrag bemessen, den der Steuerpflichtige in der Gewinnabführungserklärung selbst ermittelt hat. Der Zeitpunkt der Abgabe der Gewinnabführungserklärung und der Zeitpunkt der Entrichtung der ersten Vorauszahlung werden demnachst in der Ersten Durchführungsverordnung zur Gewinnabführungsverordnung bestimmt werden. Beide Tage werden voraussichtlich im Laufe des Monats Juli liegen.

Sonnabend und Sonntag spenden wir für das Deutsche Rote Kreuz!

Veranstaltungen im „Casino“ und „Helenenhof“ am Sonntag mit ersten Künstlern

Leutnant Yorcks erster Sieg / Von Rudolf Schwanneke

Ein Erlebnis tief aufwühlender Art machte Ludwig von Yorck, der spätere preußische Feldmarschall in Kapstadt, wo er 1782 als junger Offizier in niederländischen Diensten war, zu jenem Yorck der starken vulkanischen Empfindungen und dem Mann mit der kalten Maske, der er bis an sein Lebensende blieb.

Breit und behäbig, das Bild eines gesicherten, selbstbewußten Reichtums, sitzt der Großvater Mynheer Cornelius dem jungen Offizier gegenüber.
„Sie wissen, Mynheer“, die Worte des Holländers fallen wie schwere Tropfen, „daß die meisten Antjes nicht gerade mit Glücksgütern besegnete Kolonisten sind, die seit Jahren Menschen, ihrer Tochter eine sorgenlose Zukunft durch eine Heirat mit mir zu sichern. Sie sind ein Ehrenmann, Mynheer, und werden mir ein Wort geben, daß Sie sich nicht zwischen zwei Mädchen und ihre Eltern stellen.“

Yorck steht mit schmalen, zusammengepreßten Lippen vor dem Besucher. In seinem Gesicht spiegelt sich die Erregung. „Sprecher, ich bin auch im Auftrag von Antje, Mynheer Cornelius.“
Der Kaufherr sieht aus wasserblauen Augen dem Frager auf. „Einen Ehrenmann belüge ich nicht. Antje denkt noch immer an Sie, und sie ist noch ein halbes Kind, und wir wissen, wie wenig ein solch junges Mädchen nach der Vernunft fragt. Die muß von Ihrer Seite sein.“

Leutnant Yorcks erster Sieg / Von Rudolf Schwanneke

Der Offizier reckt sich. Seine Augen strahlen! Treue! Treue, die sie zwei Jahre hindurch gehalten hat, trotz aller Überredungskunst der Eltern, während er in Ceylon im Dienst der afrikanischen Kompanie weilte.

Mynheer Cornelius errät die Gedanken des Leutnants. „Wir alle wissen, daß Sie, Mynheer, ein tüchtiger Offizier sind, ihr achten Ihren Degen, aber bürgt er für eine sichere Zukunft? Nichts als ein unstes Leben erwartet Antje, das wenig glückverheißend ist. Schon die Jugend des jungen Dinges war nicht leicht, denn es hieß hart zapacken, um mit zu sorgen für das tägliche Brot. Sollen diese Sorgen ihr ganzes zukünftiges Leben begleiten?“ — Und als der Offizier verbissen schweigt, räuspert sich der andere verlegen, ehe er fortfährt: „Vielleicht erscheine ich in Ihren Augen lächerlich als Bittender vor der glücklicheren Nebenbuhler zu treten. Es würde Ihnen nicht schwer fallen, Antje zu überreden. Aber ein Mann wie Sie, Mynheer, bleibt sich selbst treu als Ehrenmann!“ — Der junge Offizier geht in tiefer Erregung im Zimmer auf und ab. Was kümmert ihn der reiche Kaufherr! Was kümmert ihn die Familie. Die Geliebte auf die Arme nehmen, forttragen, weit, irgendwohin, um glücklich zu sein. Glückliche? — War es denn ein Glück für sie, an einen heimatlosen Söldner gekettet zu sein, der vom König von Preußen zum Teufel gejagt wurde, weil er im jugendlichen Trotz es an der notwendigen Subordination einem überbelemundeten Vorgesetzten gegenüber hatte

fehlen lassen, und der sich nun an die Pfeffersacke von Amsterdam als Söldner-Offizier verdingt hatte? — Durfte er der kleinen zarten Antje ein Landsknechtsleben in Armut und Unstetigkeit zumuten? Durfte er dieses Kind überhaupt vor die ungleiche Wahl zwischen sich und dem gesicherten Kaufherrn stellen, wo er von vornherein wußte, zu wessen Gunsten die Zunge der Waage ausschlagen würde, trotz der Zweifelhaftheit einer fragwürdigen Zukunft?

Nein, das durfte er nicht! Verzichtete — entsagen — hieß die Parole für ihn, alle Wünsche begraben? — sich selbst besiegen! Vielleicht der größte und schwerste Sieg, den ein Mensch erkämpfen kann! — Als Mynheer Cornelius wenige Minuten später den Leutnant von Yorck verläßt, hat er dessen Ehrenwort, daß er Antje nicht mehr sprechen, noch schreiben wird, daß er Verzicht leistet auf sein Glück, um dem Glück der Geliebten nicht im Wege zu stehen. Nur eine Bitte hat er noch, eine Bitte, die dem Holländer verwundertes Kopfschütteln abnötigt, — die Bitte, der Trauung beizohnen zu dürfen. —

Einige Wochen später findet die Hochzeit des ungleichen Paares statt.
Ruhig und selbstsicher steht der Großkaufmann vor dem schlichten Altar der einzigen Kirche von Kapstadt. Neben ihm, im Schleier und Brautkranz duftig, zart, ein Hauch nur, die junge Braut, auf deren blassem Kindergesicht jener stille Ernst liegt, der von einem ausgeträumten Jugendtraum spricht.
In den hohen Kirchenstühlen sitzen die zufriedenen lächelnden Eltern mit den Hochzeitsgästen. — Ganz hinten aber steht in Parade-

uniform ein junger Offizier, — starr, wie aus Stein gehauen. Kein Muskel zuckt in dem blassen Gesicht. Fest und kalt hört er den Worten des Priesters zu, nur als die Braut ihr „Ja“ haucht, klirrt durch die Stille der Kirche ein Degen in der vor unterdrückter Erregung zitternden Hand.

Yorcks erster Sieg! Der Sieg über sich selbst.

Kultur in unserer Zeit

Theater
Vom Judentheater zum Antisemitismus in Budapest. In Kürze wird das Madach-Theater, das unter dem vorigen Regime die Hochburg englisch-jüdischer Kulturpropaganda war, wieder eröffnet werden. Die Leitung wird Ludwig Oselle, der Generalsekretär der ungarischen Theaterkammer übernehmen. Auf dem Spielplan steht als erstes Stück „Die Unschuldigen“ von Ludwig Sladars. Dieses Werk behandelt das ungarische Judenproblem mit einer Offenheit, mit der es bisher noch nie angeschnitten wurde.

Dichtung
Der Adalbert-Stifter-Preis für das Jahr 1943 wurde von dem Preisgericht unter Vorsitz von Staatsminister Frank verliehen. Den ersten Gedichtpreis erhielt Wilhelm Floyer (Reichenbach), den zweiten Preis Josef Schneider (Reichenbach), den dritten Preis Hans Leib (Klagenfurt), den vierten Preis Alfred Görgl (Falkenau).

Neue Bücher
Grete Feising: Botschaft an Nanna. Ein Theaterroman. Deutscher Verlag, Berlin, kart. 3 RM. — Ein Frauenschicksal, das im Schatten eines toten großen Schauspielers steht und das erst durch die Geburt eines Kindes aus der Ehe mit einem Jugendfreund von diesem Alpdruck befreit wird. Landschaftlicher Hintergrund des Romans ist Wien, Kärnten und Norwegen. Eine Reihe gut gezeichnete Menschen aus der Welt des Theaters und eine schlichte, unkomplizierte Sprache geben dem Buch eine persönliche Note.
Dr. Kurt Pfeiffer

Eine Gaukulturwoche geplant

Wie Gaupropagandaleiter und Gaukulturwarter Maul in einem Referat über die nationalsozialistische Kulturarbeit in unserem Reichsgau...

Neuer Eichenlaubträger

Wieder hat ein vorbildlicher Truppenführer aus unserem Wartheland mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes eine der höchsten deutschen Kriegsauszeichnungen erhalten...

Lentschütz

Wt. Militärische Auszeichnung. Der Obergefreite Alfred Walter aus Wirkheim, jetzt in Lentschütz wohnhaft, erhielt wegen Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Es ist wenig bekannt, daß außer der Deutschen Reichsbahn in Deutschland noch 136 Privatbahnen und 309 Kleinbahnen dem öffentlichen Verkehr dienen.

Für uns hier im Wartheland ist die Kleinbahn zu einem unentbehrlichen Begriff geworden, denn abgesehen von den zwei großen Schienensträngen sind sie die einzigen Beförderungsmittel, die gerade jetzt im Kriege unsere verkehrsmäßig noch unerschlossenen Gebiete zueinanderbringen.

Im Krieg ist die Verkehrsbedeutung dieser Bahnen außerordentlich gewachsen. Im Personenverkehr erreichten die Leistungen in den letzten Jahren etwa 10 v. H. der Reichsbahnleistungen.

Die Entwicklung der Kleinbahnen bezeichneten Eisenbahnen läßt erkennen, daß sie bei einer Länge von mehr als 15 km im Jahre 1943 von 61 Millionen beförderter Gütertonnen sowie 191 Millionen Tonnen beförderter Personen eine große Bedeutung haben.

Nur 5 v. H. der Kilometerlänge der Kleinbahnen liegen auf öffentlichen Straßen. Die übrigen 95 v. H. liegen in Eisenbahnform auf besonderem Bahnkörper.

Tuchmacher, die einst deutsche Schulen bauten

Die erste rein deutsche Schule im jetzigen Amtsbezirk Moosburg ist nachweislich im Jahre 1803 in Großneudorf gegründet worden.

Ein sportliches Ereignis im Rahmen der körperlichen Erziehung der Hitler-Jugend ist das alljährlich stattfindende Bannsportfest.

Erfolgreicher Krankenpflege-Lehrgang. Von der DRK-Oberheilerin Parry geleiteter Krankenpflege-Lehrgang wurde jetzt beendet.

L. E.-Sport vom Tage

Tennis-Mannschaftskämpfe. Am Sonntag, 18. Juni, ist Litzmannstädter Austragungsort des Gaumannschaftskampfes zwischen Post-Posen und Litzmannstädter Tennisgemeinschaft von 1913.

Bisher zehn Titelträger. Die bisher ermittelten zehn Gaumeister der Frauen-Handball sind: Stettiner SC (Pommern), TTB (Berlin), DTSG, Krakau (Generalgouvernement), DSC, Posen (Wartheland), NSTG, Bocksch (Sudetenland), TV, Ohra (Danzig-Westpreußen), Oldenburg TB (Weser-Ems), Danubia (Wojewodschaft Regensburg (Bayreuth), SPVG, Fürth (Preußen).

Gisela Graß schwamm im GG. Zur Einweihung eines sportgerechten Schwimmbekens, das von den Betriebsangehörigen in Gemeinschaftsarbeit im Betriebsgouvernement errichtet worden war, fand sich die Leipziger Schwimmsportkordnerin Gisela Graß ein.

Schlesischer Gaumeister in Kalisch. Die Kalischer Fußballfreunde haben am Sonntag erstmalig Gelegenheit, einen Gegner aus Altreich bei sich zu sehen.

FAMILIENANZEIGEN

Am 14. 6. ist unser fünftes Kind, der vierte Junge, geboren. Wir nennen ihn DIETER OTTO. In dankbarer Freude: Walfried Siebert, z. Z. bei der Wehrmacht, und Frau Natalie geb. Dege, Litzmannstadt, Ziethenstraße 38.

Für seinen geliebten Führer starb im Osten am 21. 3. 1944 den Heldentod unser innigstgeliebter Sohn, sonniger Bruder, der Geliebte Bruno Dilner.

Am 14. 6. 1944 hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante Alwine Ulrichs.

Am 14. 6. 1944 starb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante Emma Rein geb. Thiem.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Bekanntmachung des Oberkommandos der Kriegsmarine. Das Oberkommando der Kriegsmarine weist auf die Möglichkeit der freiwilligen Meldung für den Dienst in einer Offizierslaufbahn der Kriegsmarine hin.

Der Polizeipräsident Litzmannstadt. Durch Erlaß des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe wird folgendes angeordnet: Nach § 2 Abs. 4 der X. Durchf.-VO. zum Luftschutzes, in er Fass. v. 31. 8. 1943 (ROBI. I. S. 523) dürfen Tiere in Luftschutzräumen, die von mehr als einer Familie benutzt werden, nicht mitgenommen werden.

258/44. Ausgabe von Salzheringen. Die deutschen Verbraucher, die den Bestellschein 2 der Fischkarte rechtzeitig bei einem Einzelhändler oder in den Fischleinverteilern abgeben haben, sind ab dem 21. Juni 1944 auf den Abschnitt 24 (Marinaden) 250 g Salzheringe: Bauer Erich, Braun Elise, Bruck Robert, Ernst Elwira, Fischhülle, Fischhändler, Hohensteiner 85, Fritz Irma, Gampe Hugo, Gampe Robert, Gebr. Griesel, Hampel Hugo, Laudel Klara, Lück Otto, Mewus Oskar, Müller Julius, Mündel Gustav, Owsiak Karl, Roth Irma, Schmidt Rudolf, Skwirsch Lorenz, Zielke Emma, Vml Litzmannstadt, Litzmannstadt, den 15. Juni 1944.

Nr. 253/44. Öffentliche Mahnung. Folgende bei der Steuerkasse der Stadt Litzmannstadt, Hermann-Göring-Straße 82, I. Zahlbaren Steuern und öffentlichen Abgaben sind am 15. 6. 1944 bzw. früher fällig geworden, und zwar: I. Beiträge gemäß § 9 des Kommunalabgabengesetzes (Anliegerbeiträge), 2. Fälligkeiten abgaben, 3. Grund- und Grundstück-Gebäudesteuer, 4. Kanalgebühren, 5. Müllabfuhrgebühren, 6. Straßenerleuchtungsgebühren, 7. Verwaltungsbeiträge für Grundstücksverkäufe, 8. Wertzuwachssteuer, 9. Hundesteuer, 10. Lohnsummensteuer, 11. Schutzsteuer, 12. Unterhaltsbeiträge für Schutzangehörige, 13. Getränkesteuer, 14. Schankerlaubnissteuer, 15. Vergütungssteuer, 16. Feuerversicherungsbeiträge 1944, 17. Tierseuchengebühren 1942/1943, 18. Friedhofsgebühren, 19. Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaftsbeiträge. Alle Rückstände an diesen Steuern und öffentlichen Abgaben, einschl. der früher anemahnten Rückstände aus Vorjahren, sind nunmehr binnen drei Tagen, vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an gerechnet, an die Steuerkasse der Stadt Litzmannstadt abzuführen.

Der Landrat des Kreises Schieratz. Betr.: Hühnerpest. Nach amtserärztlicher Feststellung ist die Hühnerpest im Kreise Schieratz erloschen. Die von mir angeordneten Spermaßnahmen werden daher mit sofortiger Wirkung aufgehoben.

Für den Stadtbezirk Górnau und den Amtsbezirk Górnau-Land sind folgende Reichsbezirke gebildet worden: Bezirk 33 Górnau-Ost; Stadt und Amtsbezirk Górnau Ostlich der Reichsstraße Litzmannstadt-Brunnstadt; Bezirk 34 Górnau-West, Stadt Górnau. Für alle Zahlungen, die erst nach dem auf dem Steuerbescheid angegebenen Fälligkeitstagen geleistet oder überwiesen werden, sind 2 v. H. Säumniszuschläge zu entrichten, ohne Rücksicht darauf, ob Mahnung erfolgt ist oder nicht.

Der Bürgermeister Pabianitz. Das Städtische Sportschwimmbad Pabianitz, Vandalier Weg 110, wird am Donnerstag, dem 15. 6. 1944 eröffnet. Es ist durchgehend von 7-20 Uhr an Wochen- und Sonntagen geöffnet.

THEATER

Stadt. Bühnen. Theater Moltkestraße. Freitag, 16. 6., 18. „Peer Gynt“ Fr. Verk. — Sonnabend, 17. 6., 19. 30. „Vor Sonnenuntergang“. Freier Verkauf. — Sonntag, 18. 6., 19. „Maccoittchen“. Freier Verkauf. — Montag, 19. 6., 19. 30. „Tiefenland“. KdF, 7. Teilverkauf.

FILM THEATER

Ufa-Casino — Adolf-Hitler-Straße 41. 14. 30, 17. 19. 30. Nur noch bis Montag! „Schrammeln“. Sonnabend u. Montag 12.30 Märchenstücke „Der gestiefelte Kater“.

KABARETT — VARIÉTÉ

Kabarett „Tabarin“. Schlageterstr. 94. Im Juni „Ein Programm voll Witz und Humor“. 12 Attraktionen! Einmal täglich 19 Uhr. Vorverkauf einen Tag vorher täglich von 12-14 und ab 18 Uhr.

CIRCUS

Circus Franz Althoff, Litzmannstadt. Blücherplatz, Ruf 130-96. Im Juni das neue überwältigende Sensationsprogramm, tägl. 15 u. 19.15 Uhr, mit vielen Neuheiten. Taxe 5, 11, eine ulkige Angelegenheit.

Einmalig

ist die Veranstaltung am Sonntag, den 18. 6. 1944 im U.T.-Casino, Adolf-Hitler-Straße 41 anlässlich der Straßensammlung zugunsten des Deutschen Roten Kreuzes.

EUROPA

Erstaufführung „Meine vier Jungs“. Ein Tobis-Film mit Käthe Haack, Hermann Speelmanns, Brunl, John Pauls-Harding, Heinz Lauermann, Gerhard Bombal.

CAPITOL

14. 45, 17. 15, 19. 45. Erstaufführung! „Liebe Briefe“. Ein heiterer Ufa-Film mit Hermann Thimig, Käthe Haack, Paul Hubschmidt, Suse Graf, Bräunlein, Löbel, Hans Brausewetter.

N. S. R. L.

SG. Union 97. Die Stadtmeisterschaft wird am Sonntag, dem 18. 6. 1944, mit folgenden Fußballspielen fortgesetzt: 15.30 Uhr SGOP. — Union 97; 17.15 Uhr Stadt-SG. — Reichsbahn SG, Ort; Blücherplatz.